



GREER
MACALLISTER

IN DER
STILLE DER
POLAR-
NACHT



ROMAN INSEL



insel taschenbuch 4945
Greer Macallister
In der Stille der Polarnacht



GREER MACALLISTER
IN DER STILLE DER
POLARNACHT

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
von Eike Schönfeld

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel *The Arctic Fury*.
Sourcebooks Landmark, Naperville, Illinois 2021.
Copyright © 2021 by Greer Macallister



Erste Auflage 2022
insel taschenbuch 4945
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022

Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung
des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: Designbüro
Lübbecke Naumann Thoben, Köln, unter
Verwendung des Originalumschlags von
Chelsea McGuckin, Abbildungen: Magdalena
Russocka / Trevillion Images; Getty Images

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck: C. H. Beck, Nördlingen

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-68245-5

www.insel-verlag.de

IN DER STILLE DER
POLARNACHT

Für meine Großmutter

*Wir können nicht sagen, wie die Frau
physisch sein könnte, wenn dem Mädchen die
Freiheiten des Jungen gestattet wären.*

– Elizabeth Cady Stanton

*Die eigentliche Arbeit einer Expedition
beginnt mit der Rückkehr.*

– Louise Arner Boyd

MITGLIEDER DER FRAUENEXPEDITION

Margaret Bridges, Journalistin

Irene Chartier, Übersetzerin

Caprice Collins, Bergsteigerin

Dove, Krankenschwester

Ebba Green, Ehefrau eines Offiziers der British Royal Navy

Stella Howe, Hausmädchen

Christabel Jones, Zeichnerin

Elizabeth Kent, Kammerzofe

Ann Montgomery, Hundezüchterin und -trainerin

Siobhan Perry, Medizinstudentin

Althea Porter, Ehefrau eines Offiziers der British Royal Navy

Virginia Reeve, Führerin

Dorothea Roset, Kartenspezialistin

1. KAPITEL

Virginia

*Oberstes Gericht von Massachusetts, Boston
Oktober 1854*

In der ersten Reihe sitzen die Überlebenden.

Virginia kann sie von ihrem Platz auf der Anklagebank deutlich sehen. Selbst wenn sie den Blick von ihnen wendet – hin zum Richter, zu den Geschworenen –, spürt sie weiter ihre Anwesenheit. Fünf Frauen, gebrochen und tapfer, die entgegen aller Erwartungen in diesen Gerichtssaal gekommen sind. Sie fragt sich, ob sie erschüttert sind wie sie selbst, indem sie sich wieder an die Regeln der Gesellschaft halten: darauf achten, was sie tragen, aufpassen, was sie sagen, überlegen, wie ihr Tun auf andere wirkt. Es ist noch nicht lange her, da waren sie von alldem frei. Doch welchen hohen Preis haben sie für diese flüchtige Freiheit bezahlt.

Nur fünf. Nicht alle, die überlebt haben, aber immerhin alle, die beschlossen haben, sich als solche zu bekennen. Diejenigen, die nicht da sind, spürt sie ebenso wie diejenigen, die da sind. Wenn sie die Augen schließt, sieht sie jede einzelne der Verlorenen vor sich. Eine kalt und blau, aufgebahrt wie eine Kornblume. Eine vom Eis verschluckt, sein hungriges Maul gerade groß genug, um sie zu verschlingen. Eine im eigenen Blut gekrümmt. Jede mit ihrer speziellen Tragödie, die Virginia nie vergessen, auf immer bedauern wird.

Sogar denjenigen, die heute hier im Gerichtssaal sitzen,

fehlen Teile, die sie nie mehr zurückbekommen werden. Wie viele Finger, wie viele Zehen? Ein Ohr bei Doro. Das rechte, wenn ihre Erinnerung nicht trügt. Wie könnte sie das vergessen? Ebenfalls verloren: ein Schnipsel ihrer Seele, auch bei Virginia.

Fünf Frauen, die anwesend sind und bereit, sich als Überlebende der Expedition zu bekennen, Virginia, die diese Wahl nicht hatte, nicht eingerechnet. Müssten sie gezählt werden – in glücklicheren Zeiten scherzten sie darüber, etwas Willkommenes, den Traum von Optimisten –, dann müssten es elf sein. Virginia die zwölfte. Das war die Größe der geplanten Expedition, wenngleich nicht die, in der sie aufgebrochen waren, schon gar nicht die der Heimgekehrten. Die Zahlen passen nicht, aber gepasst haben sie ohnehin nie richtig. Was Caprice' Schuld gewesen war. Virginias Zorn auf Caprice sollte inzwischen verraucht sein, doch das ist er nicht. Womöglich würde er es nie sein.

»Erheben Sie sich für den Ehrenwerten Richter Elton Miller«, ruft der Gerichtsdienner.

Der Richter ist jünger, als Virginia geglaubt hätte, wenngleich nicht richtig jung. Keine weißen Haare, sondern dunkle, keine Grausträhne im Pechschwarz. Ihr Blick fällt auf einen rötlichen Streifen am Kinn. Achtlos mit dem Rasiermesser? Im Dunkeln gestolpert? Sie hat es satt, Verletzungen zu analysieren. Dafür sollte Siobhan hier sein. Doch wie so viele andere ist sie es nicht.

»Sie dürfen sich setzen«, sagt der Richter, worauf im Gerichtssaal, ganz wie in der Kirche, alles gehorcht und ein gedämpftes Rumpeln und Scharren anhebt. Virginia erwartet fast schon, dass eine dröhnende Orgel die ersten Akkorde von »All Things Bright and Beautiful« anstimmt.

Stattdessen fährt der nicht alte, nicht junge Richter fort:

»Wir sind heute hier, um die Rechtssache des Commonwealth of Massachusetts gegen Miss Virginia Reeve zu verhandeln. Wie bekennen Sie sich, Miss Reeve?«

Vom Tisch der Verteidigung her kommt eine zögerliche, aber dennoch kraftvolle Stimme. Höher, als sie sein sollte. Virginia erschreckt ein bisschen darüber, wie jung sie klingt.

»Herr Richter, die Anklagepunkte«, sagt der Verteidiger, dessen Name Clevenger lautet. Er sieht so jung aus, wie er klingt, Apfelbäckchen, dünne Gliedmaßen. Clevenger ist der größte Mann im Gerichtssaal, aber irgendwie scheint er, wenigstens für Virginia, den kleinsten Raum einzunehmen.

Der Richter blinzelt. »Wie bitte?«

Ihr Verteidiger raschelt mit Papieren, unternimmt einen weiteren Versuch. Wenn Virginia die Anwältin wäre, sagt sie sich, dann wäre ihr Auftritt stärker. *Wenn das Wörtchen wenn nicht wär*, hätte Ann dazu gesagt. Arme Ann.

Und arme Virginia. Fünf treue, lebende Frauen bilden im Gerichtssaal eine stumme, geschlossene Reihe, was nicht verstummt, das sind die Stimmen der anderen sieben.

»Ich meine, zuerst sollten doch die Anklagepunkte verlesen werden? Dann sage ich Ihnen, wie sie sich bekennt«, sagt ihr Verteidiger.

»Oh, ich bitte um Entschuldigung, Euer Ehren!«, tönt der Richter, keine Spur von Entschuldigung in der Stimme. »Ich vergaß, Sie als Herr Richter anzureden! Und das noch in Ihrem eigenen Gericht. Wie peinlich.«

Weiteres Zucken, weiteres Papierrascheln. »Euer Ehren, ich bin kein Richter.«

Der Richter sagt genießerisch: »Ganz recht.«

Virginias Verteidiger schweigt.

»Wenn ich nun fortfahren darf?«, fragt der Richter, was jedoch eigentlich keine Frage ist.

»Ja, Euer Ehren.«

»Erheben Sie sich«, sagt der Richter, was Virginia erst hört, als er, nun schärfer, wiederholt: »Erheben Sie sich.«

Virginia erhebt sich.

»Verlesen Sie die Anklageschrift«, sagt er zum Gerichtsdienner.

»Ein Vorwurf der Entführung und ein Vorwurf des Mordes«, sagt der Gerichtsdienner, »welcher zum Tode der Caprice Collins geführt hat.«

Zischeln im Gerichtssaal, eine Handvoll Kiesel auf glattes Eis geworfen. Doch in der Virginia am nächsten Reihe nur eine starke, willkommene Insel des Schweigens. Sie merkt, wie sie sich darauf ausruht. Schock und Überraschung mögen überall sonst überquellen, die Überlebenden aber überrascht nichts. Die Fähigkeit zur Überraschung war ihnen im hohen Norden weggesprengt, weggefroren, weggerissen worden. Dort waren sie steif gefroren. Zwar ist ihnen körperlich jetzt wärmer, aber etwas in ihnen ist nicht getaut.

Der Richter wendet sich von Virginia ab, auch von den Anwälten und den Frauen, die in der ersten Reihe sitzen, und von den unbekanntem Gesichtern, die das Publikum bilden für diesen – was? Zirkus?

»Meine Herren Geschworenen«, spricht er sie gewichtig an. »Sie wissen, dass die Gefangene auf der Anklagebank, Virginia Reeve, bislang gesagt hat, sie bekenne sich in jedem Punkt der Anklage nicht schuldig. In diesem Prozess nun überlässt sie sich Ihrem guten Urteil über die Verhandlung des Falles. Ist sie schuldig eines der oder beider Anklagepunkte, so müssen Sie dies sagen, und ist sie nicht schuldig eines der oder beider Anklagepunkte, so müssen Sie dies sagen und nichts weiter. Gute, wahrhaftige Männer – stehen Sie zusammen und folgen Sie Ihrer Evidenz.«

Virginia selbst scheint er gar nicht wahrzunehmen.

Seine dumpfe Gleichgültigkeit, denkt sie, droht sie zu zerstören. Sie darf sich nicht hinabziehen lassen. Sie hat schon Schlimmeres überstanden als die Verachtung dieses Mannes. Und es liegt an ihr, wie sehr sie sich von ihm verletzen lässt. Sie wendet sich von ihm ab und hin zu den einzigen Menschen im Gerichtssaal, die sie wirklich kennt.

Die fünf Überlebenden geben ihr mit ihrem Schweigen Auftrieb. Sie fürchtet die Worte, die sie sprechen könnten, wenn sie später aufgerufen werden – ganz zu schweigen von den Worten anderer, die abträgliche, finstere Dinge sagen werden, wahre und nicht wahre –, vorerst aber beruhigt sie ihr Schweigen. Fürs Erste will sie von ihnen nichts, und genau das können sie ihr noch geben.

2. KAPITEL

Virginia

Tremont House, Boston

April 1853

Als Virginia den Vorraum von Tremont House betrat, hörte sie nur die ersten drei Schritte. Einer, zwei, drei auf glattem, goldenem Marmor. Der edle tiefe Teppich erstickte den Klang von vier, fünf und allen weiteren.

Lautlos schritt sie im flackernden Schein der vergoldeten Laternen voran, luxuriöse Sofas lockten mit ihren üppigen karmesinroten Kissen, über ihr wölbte sich die höhlenartige Decke. Auf der fernsten Couch saßen zwei Frauen, die Köpfe zusammengesteckt, offenkundig im Gespräch, doch ihre Stimmen waren in einem solch riesigen Raum nicht zu hören. *Stumm wie das Grab*, dachte sie unwillkürlich. Jahrelang hatte sie sich in offenen Räumen, sei's draußen oder drinnen, fehl am Platz gefühlt, und sie wehrte sich gegen den Fluchtimpuls.

Hinter dem Empfang saß ein Mann in einem Hemd, das so weiß und glatt war wie frisch gefallener Schnee, und er hob bei ihrem Nahen die Brauen.

»Kann ich Ihnen helfen, Miss?«

»Ich bin Virginia«, sagte sie, und als die Stille um sie herum ihre Stimme verschluckte, sagte sie es ein zweites Mal, lauter. »Virginia Reeve. Ich werde erwartet.«

Der Kopf des Mannes senkte sich, wahrscheinlich schaute er in eine Liste oder dergleichen. Sie sah kein Signal, doch wie

durch Zauberei erschien unmittelbar hinter ihr ein ganz in Schwarz gekleideter, hochgewachsener Mann. In dem Blick, den sie über die Schulter warf, sah er aus wie eine Krähe, wovon sie jäh zusammenfuhr.

Ihr Führer, so gut geschult, dass er die Aufmerksamkeit nicht auf ihren Lapsus lenkte, nickte lediglich und klackte die Absätze zusammen.

»Miss Reeve, es wäre mir ein Vergnügen, Sie zu Mrs Griffins Suite zu geleiten«, sagte er.

Sie lief hinter ihm die Treppe hinauf und durch einen weiteren Flur mit diesem edlen, üppigen Teppich, dessen Weichheit alles dämpfte. Die Meilen, die sie gereist war, um hier zu sein, hatten sie erschöpft. Die grobe Wolle ihres Reisekostüms scheuerte am Hals, und sie sehnte sich danach, sich dort kratzen zu können. Natürlich hatte sie schon viel Schlimmeres durchlebt, das aber erstaunte sie immer noch: Wie der schlimmste Schmerz, egal wie schrecklich, in die Vergangenheit rücken konnte. Irgendwann keuchte er einem nicht mehr ins Ohr wie ein hungriger Wolf. Die kleineren Ärgernisse der alltäglichen Existenz wurden wieder ärgerlich. Leiden blieben Leiden in all ihren zahllosen Formen, all ihren Abstufungen.

Sie wusste, dass sie nicht darüber sprechen sollte, was sie alles durchgemacht hatte. Das wollte niemand hören. Was aber wollte die mysteriöse Mrs Griffin hören? Um das herauszufinden, hatte Virginia den ganzen Kontinent durchquert.

Ihr Begleiter klopfte leise an die Tür von Zimmer 17, neigte das Ohr auf eine Antwort hin und schien auch eine zu vernehmen. Er umfasste den Griff, öffnete weit die Tür und bedeutete Virginia einzutreten.

»Das wäre alles, William«, sagte eine Frauenstimme, mit Akzent, leise, heiser.

»Sehr wohl, Madam«, antwortete der Begleiter, trat in den

Flur zurück und schloss mit geübter Sorgfalt ohne ein Geräusch die Tür.

Das gesamte Zimmer schien vergoldet. Das helle Tageslicht spähte durch zarte Vorhänge und entzündete das Weiß und Gold des Zimmers, bis es glühte. Es wirkte, wie ein griechischer Tempel auf Virginia gewirkt haben mochte, wie in ferneren Zeiten.

Virginia lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die einzige andere Person im Zimmer. Mrs Griffin hätte gut und gern auch eine Alabasterstatue sein können, so still und blass saß sie da. Ihr nobler Stuhl schmiegte sich anmutig wie ein Thron um ihren Körper.

Zwar hätte ein genauer Beobachter die Anzeichen des Alters auf ihren Handrücken bemerkt, dennoch war Mrs Griffin mit großer Sorgfalt gepflegt. Ihre Wangen waren weich gecremt, ihr verblasstes Haar noch sorgfältig wie das einer Braut modelliert und hochgesteckt. Die extravaganten Falten ihres moiréseidenen Gewands hätten einem Wurf Collies Schutz für die Nacht geboten. Dem Alter nach hätte sie Virginias Mutter oder gar Großmutter sein können, der Erscheinung nach hätte jeder erkannt, dass die beiden niemals vom selben Stammbaum herrühren konnten.

Die ältere Frau sprach, ohne aufzustehen. Sie hatte einen eindeutig britischen Akzent, spröde wie ein gestärktes Laken. »Ich muss mich entschuldigen, Miss Reed. Ich habe unsere Bekanntschaft mit einer List begonnen.«

Virginia war verduzt und wusste nicht, wie sie reagieren sollte. Sie klammerte sich an das, was sie konnte. »Entschuldigen Sie, Ma'am. Sie meinen wohl Miss Reeve.«

So weich das Gesicht der Frau wirkte, ihre Augen waren hart und scharf.

»Ich weiß, was ich meine.«

»Und dennoch«, sagte Virginia, »ist mein Name, verzeihen Sie, Virginia Reeve. Unter dem Namen haben Sie mir doch auch geschrieben, nicht wahr?«

»Das stimmt«, sagte die ältere Frau, »und dennoch können Namen täuschen. Das ist die List, von der ich spreche. Ich bin nicht – und hier nun bitte ich *Sie* um Verzeihung, wir wollen ja fair sein – Mrs Delafield Griffin.«

»Aber was ist dann Ihr Name?«

»Meine Güte. Die Amerikaner aus meiner Bekanntschaft sind ja direkt, was zu erwarten war, aber Sie – wie nennen Sie das? Schießen den sprichwörtlichen Vogel ab.« Dies mit trockener Stimme, kühl, gelassen, aber nicht ohne eine Prise Humor. »Meine richtige Anrede ist Lady Franklin.«

Verblüfft platzte Virginia heraus: »Lady *Jane* Franklin?«

Die Frau lächelte beherrscht, bedacht. Virginia hatte das deutliche Gefühl, dass Lady Jane Franklin ihre Palette Lächeln vor dem Spiegel probte, um dann das schmeichelhafteste zu wählen. »Mir scheint, mein Ruf eilt mir sogar bis an die Westgrenze Ihres wilden Landes voraus.«

»Ein kanadischer Freund hat immer gern Ihr Lied gesungen«, sagte Virginia. Sie wollte es eigentlich gar nicht singen, doch dann öffnete sie den Mund, und heraus kam die Erinnerung:

*In Baffin's Bay where the whale fish blow,
The fate of Franklin no man may know.
The fate of Franklin no tongue can tell,
Lord Franklin alone with his sailors do dwell.*

Eine Wärme sammelte sich in ihren Adern – das Lied erinnerte sie so sehr an Ames –, doch als Lady Franklin die Hand zum Schweigen hob, schluckte Virginia die Töne hinunter.